

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1912

179 (3.7.1912) 2. Blatt

Literarische Rundschau.

Die Deutschen in Rußland 1812.

Bereits vor einiger Zeit wurde an dieser Stelle eine Reihe von neuen Büchern besprochen, die sich mit der Geschichte der Zeit vor 100 Jahren befaßten. Das Jahr 1812, dessen Erinnerung uns heuer mit besonderer Macht ergreift, ist in jenen Büchern gesondert nicht behandelt worden. Inzwischen ist das klassische Jubiläumswerk für jenes schicksalsvolle Jahr erschienen; es betitelt sich „Die Deutschen in Rußland; Leben und Leiden auf der Moskauer Heerfahrt“ und ist verfaßt von dem bekannten Napoleon-Historiker Paul Solzhausen (Verlag Morawe u. Scheffelt, Berlin).

In der Beilage der „Karlsruher Zeitung“ haben wir jüngst einen längeren Aufsatz aus der Feder des Freiherrn Otto von Stöckhorn veröffentlicht, in welchem der Einfluß des Generals Ludwig v. Wolzogen auf die russische Kriegsführung 1812 geschildert wurde, und in allerhöchster Zeit werden wir in unserer Beilage eine Artikelserie publizieren, die an Hand der Erinnerungen des Markgrafen Wilhelm von Baden (Hochberg) den Anteil der badischen Truppen an dem Feldzug des Jahres 1812 schildert. Diese Heerfahrt der Badener ist umwoben mit dem Glanz des reinsten Heroismus und der höchsten Aufopferungsfähigkeit. Unser Land kann stolz sein auf jene heldenhaften Taten seiner Söhne. Noch stolzer kann es sein auf den Mut selbstloser Hingabe, mit welchem sich damals die badischen Truppen für das Wohl des ganzen Heeres dahingopfert. Das heute zu besprechende Werk hat sich einen weiteren Rahmen gesteckt. Solzhausen verzichtet zwar darauf, uns eine Gesamtgeschichte des Feldzuges zu geben. Seine Aufgabe war die, uns das Leben und Leiden der deutschen Kontingente vor Augen zu führen und somit gewissermaßen eine Kulturgeschichte des Feldzuges zu liefern.

Seine Arbeit fußt auf einem umfangreichen Quellenmaterial; eine Fülle von Schriften von Feldzugsteilnehmern hat er studiert, dabei wurden naturgemäß die Teilnehmer deutscher Herkunft besonders berücksichtigt. Aber auch die übrige Literatur, sei sie nun Quellenliteratur des Auslandes oder beschreibende Darstellung, hat der Verfasser benutzt. In seinem etwa 400 Seiten umfassenden Werk läßt Solzhausen jene Feldzugsteilnehmer mit ihren Erinnerungen ausführlich zu Wort kommen, doch ist er erfreulicherweise nicht in den Fehler zu großer Weitwichtigkeit verfallen. Mit großem Geschick hat er das Charakteristische aus der Masse der einzelnen Erinnerungen herausgehoben und zu einem köstlichen Mosaikbilde von höchster Anschaulichkeit und Lebendigkeit vereinigt. Bei alledem ist das Werk durchaus nicht eine bloße Aneinanderreihung von Erinnerungen zu nennen, sondern der Verfasser hat das Ganze sorgsam und trefflich durchgearbeitet; kritisch gesichtet, aus eigenem Stande hinzugegeben und die Darstellung selbst durch den mitfortreichenden Schwung seines höchstpersönlichen Stils allerorten belebt. So verdient das Werk als eine Leistung gerühmt zu werden, die in der exakten Verwertung des Quellenmaterials und in ihrer lichtvollen und anmutigen Darstellung gleich hoch zu bewerten ist. Festgehalten muß werden, daß das ganze Werk ein kulturgeschichtliches ist. Politik und Strategie werden nur gestreift oder doch nur nebensächlich behandelt, dagegen steht das Leben und Treiben in dem unglücklichen Heere selbst durchaus im Vordergrund. Da, wo Solzhausen strategische Urteile abgibt, wird man ihm übrigens nicht immer beipflichten können. Wir empfehlen den Lesern, die die kriegsgeschichtliche Bedeutung des Feldzuges und vor allem die Strategie Napoleons, I. genauer kennen lernen wollen, das noch immer unübertroffene Werk der Grafen York von Wartenburg „Napoleon als Feldherr“ zur Lektüre.

Der Inhalt des Solzhausenschen Buches ist chronologisch nach Kapiteln geordnet; die Einleitung verschafft uns eine Übersicht über die deutschen Kontingente innerhalb der großen Armee und erzählt uns das Wissenswerte über die deutschen Berichterstatter. Ein Schlüsskapitel schildert uns das Los der Gefangenen. Dazwischen flutet die ganze Fülle der Darstellung, die wieder in zwei Hälften geteilt ist. Die eine Hälfte reicht bis zur Einnahme von Moskau und macht uns gleichzeitig mit den besonderen Schicksalen der Bayern an der Düna, mit dem Leben der preussischen Truppen in Kurland, mit den Erlebnissen der Sachsen in Polynien, mit den Reiterkämpfen bei Tarutino, mit dem Korps Victor und mit dem Leben der Sachsen unter Schwarzenberg bekannt. Die zweite Hälfte schildert uns den Rückzug der Hauptarmee sowie die Konvention von Taurrogen und die letzten Schicksale der Sachsen. Die Darstellung des ganzen Werkes hat den Vorzug dramatischen Aufbaues für sich. Die Tage von Moskau und der Übergang über die Beresina sind die großen Höhepunkte dieses Dramas. Mit bewundernswerter Kunst erzeugt der Verfasser im Leser

starke Spannungen, um diese dann in farbenprächtigen Gemälden von grandioser Wucht zu entladen. Der Gefahr der Übertreibung ist Solzhausen dennoch taktvoll ausgewichen, er nimmt keineswegs alles für bare Münze, was von manchen Feldzugsteilnehmern berichtet worden ist, er prüft vielmehr mit unbeflecklicher Sicherheit und erreicht so das höchste Maß historischer Objektivität. Die Schrecken dieses entsetzlichen Feldzuges, in dem eine Armee von über 1/4 Million Streitern bis auf wenige Überreste zugrunde ging, treten deshalb allerdings nicht weniger deutlich in Erscheinung. Ja, man kann sagen, daß gerade die Überzeugung von der absoluten Zuverlässigkeit des in diesem Werke Mitgeteilten den Eindruck des Badenden, des Grausigen noch vermehrt. Bei der Lektüre mancher Memoirenbücher konnte sich der Leser noch immer dem Glauben hingeben, daß da hin und wieder die Phantasie des Schreibenden mit der Wahrheit durchgegangen sei. Ein solcher Trost ist hier unmöglich. Ein Riesendrama der Menschheit ist es, welches aus den Blättern des Solzhausenschen Werkes zu uns spricht. Wie der Mensch unter der Einwirkung unsäglichter Leiden zum Tier, ja unter das Tier herabsinkt, und wie sich trotzdem doch wieder Menschen finden, die mit der ungeheuren Kraft ihres sittlichen und physischen Willens über das Elend und über das Tierische triumphieren, das sehen wir hier mit dem ehernen Griffel der Weltgeschichte verzeichnet.

Wir können das Buch sonach aufs beste empfehlen. Auch äußerlich präsentiert es sich (bei einem niedrig zu nennenden Preise von 7 M.) sehr vorteilhaft. Es ist sauber und deutlich auf schönem, starkem Papier gedruckt und sehr geschmackvoll, ja kostbar in Halbpergamant gebunden, dazu mit mehreren illustrierten Beilagen und Karten versehen. Der erst vor Jahresfrist gegründete Verlag von Morawe u. Scheffelt hat mit diesem Unternehmen eine Leistung vollbracht, die zu schönen Hoffnungen berechtigt. C. A m e n d.

Deutsche Königstädte.

Bei dem wachsenden und immer allgemeiner werdenden Interesse an den neuzeitlichen Kunstbestrebungen auch auf dem Gebiete des Städtebaues läßt Alfred Lichtwark, Hamburg, im Verlag Bruno Cassirer schier zur rechten Zeit eine 2. Auflage seines Büchleins: „Deutsche Königstädte“ erscheinen. Der Verfasser führt uns darin in den Städten Berlin, Potsdam, Dresden, München und Stuttgart gewissermaßen in ihren einzelnen Entwicklungsphasen spazieren und erklärt uns in angenehmem, belehrendem Erzählerton, ohne nur trockene Wissenschaft zu bieten nach allen Richtungen hin den Gang der Entstehung der Stadt bis zum heutigen Tag. Mit natürlicher Logik auf Grund seiner praktischen Tätigkeit ergründet er, weshalb die deutschen Fürstenstädte so wie wir sie heute vor uns haben und nicht anders entstanden sind. Die Kulturfaktoren, die einer Stadt ihr Gepräge geben, werden eingehend behandelt, wobei Lichtwark interessante Parallelen zwischen den kontinentalen Rivalinnen Berlin und Paris zieht. Weider Entwicklung ging ähnliche Wege und beide bedurften der die Großzügigkeit ihrer heutigen Kernanlage diktierten Fürsten, denen Berlin sein Schloß, Lustgarten, Linden- und Tiergarten verdankt und Paris mit dem Louvre, den Tuilerien, den Champs Elysees und der gleichnamigen Avenue beschenken.

Dem Leser öffnen sich plötzlich die Augen über den folgerichtigen Aus- und Aufbau jener großen Zeiten, die den Städtecharakter bestimmten und es wird ihm klar, daß unser Jahrhundert eigentlich nicht wagte, die historisch gegebene Grundlage seinerseits folgerichtig auszubauen.

Wie sehr lassen sich Lichtwarks schon vor 20 Jahren erstmals ausgesprochene Gedanken auch auf die Verhältnisse unserer Stadt Karlsruhe übertragen! Besonders beachtenswert sind seine Ausführungen in dem Kapitel über Denkmäler alter und neuer Zeit. Kultur und jeweilige Neigungen jedes einzelnen Herrschers lassen sich hauptsächlich in Potsdam klar erkennen, das bezüglich seiner Verschiedenartigkeiten gerade im Gegensatz zu dem nur einer Zeitperiode angehörenden Versailles steht.

Bei Dresden gibt uns Lichtwark hauptsächlich einen klaren Überblick über die Entstehung des künstlerischen Lebens und Wirkens der Neuzeit, dem Männer wie Paul Schumann, Menarius, Karl Woermann, Gurlitt u. a. auf das heutige Niveau verhalfen. Städtebaulich interessiert uns seine kurze Betrachtung über die Elbbrücke und deren Schicksal. Ähnlich wie bei Dresden geht der Verfasser auch bei München zunächst auf das Kunstleben und sein Zustandekommen ein, das fast in keinem anderen europäischen Herrscherhause in solch ununterbrochener Tradition als öffentliche Angelegenheit gepflegt wird wie bei den Wittelsbachern. Ihr Einfluß auf den Stadtplan offenbart sich klar als bewußte Kunstpflege, zu deren Prinzipien sich heute auch die Stadtverwaltung bekennt. Neben der Fürstenstadt besteht fast unerschmolzen die

Bürgerstadt mit ihren engen, malerischen Straßen; der Genuß beider bildet für den Fremden den Reiz.

Das Charakteristikum der württembergischen Residenz bildet der Königsplatz mit der „Geschlossenheit des geschichtlichen Bildes und der typischen Bedeutsamkeit seiner Teile“. Die Stadtseite des Platzes mit seiner mittelalterlichen Herzogsburg leitet über zur Altstadt. Das 18. Jahrhundert ließ ein Gefühl der Selbstherrlichkeit und Sicherheit der damaligen Fürsten die Residenz am Lustgarten entstehen, dem im folgenden Jahrhundert durch die monumentale Bedienung der dritten Seite das Bürgertum seine Leistung im Königsbau gegenüberstellt und sich die vierte wenig Einheitslichkeit zeigende Seite mit der Oper und den Erzeugnissen modernen großstädtischen Unternehmertums anschließt. Otto Linde.

Zur Baugeschichte des Karlsruher Residenzschlosses.

Für die Entwicklung des Karlsruher Residenzschlosses erklärt Dr. ing. Gutmann in seiner als Beilage zur Dr. Hirschschen Zeitschrift für Geschichte der Architektur erschienenen Abhandlung über das Großherzogliche Residenzschloß Karlsruhe zunächst die Idee der Anlage als dem damaligen Zeitgeschmack vollkommen entsprechend, streift dabei den Durlacher Schloßbau (der ebenso wie der Kattatter Schloßbau nach Lohmeyer, Heidelberg, nicht Domenico Antonio, sondern Domenico Egidio Rossi zuzuschreiben ist) und schildert nur in Anlehnung an Geheimrat Durns grundlegende Untersuchungen unter eingehender Benutzung aller zugänglichen Quellen fast lückenlos alle Stadien während des Baues der genannten Schloßanlage. Der Verfasser zeigt, wie allmählich aus dem ursprünglichen schlichten, fast als Rußbau (aber nicht als Holzbau) zu bezeichnenden Schloß sich der reichere Plan entwickelt, für den auch der von Baumeister Heinrich Schwarz aus Hamburg 1715 errichtete Meisterturm maßgebend blieb. In erfreulicher Weise gibt uns Gutmann nicht eine bloße Beschreibung des Baues auf Grund der Aktennotizen, sondern läßt uns auch ein Charakterbild des Gründer-Fürsten Karl Wilhelm als Bauherrn und Landesvater entstehen (vgl. S. 22) ebenso wie seines seit 1748 regierenden Enkels Karl Friedrich (S. 37), der den Plan für das neue Residenzschloß mit Ernst erwog und mit viel Verständnis durchführte. Wir erfahren, wie er als funfsinniger Fürst sich von den damals bekanntesten in Süddeutschland wirkenden Architekten Retzi, Bedetti, Neumann und Pigage Projekte für seinen Schloßbau ausarbeiten läßt, die uns der Verfasser in Plänen und Beschreibung soweit wie ihm bekannt vorführt (4 Pläne von Pigage wurden durch Herrn Konservator Lohmeyer, Heidelberg, noch 4 Wochen vor dem Erscheinen der Gutmannschen Arbeit aufgefunden). Mit dem Ausführungspläne wurde Baudirektor von Kessler betraut, der schon beim ersten Schloßbau in markgräflichen Dienst gestanden war und bei seinem Pariser Lehrmeister la Guépière eine brillante Schulung genossen hatte. Möglicherweise muß la Guépière selbst sogar nach den Untersuchungen noch ein direkter Einfluß auf die Planung zugesprochen werden. Bei Besprechung der Schloßkapelle (S. 68) wäre der Weinbrennerschen Änderungen im Inneren zu gedenken gewesen, der 1801 die Holzsäulen durch steinerne ersetzte und die Zwischenemporen sowie das Konfolgefenster anordnete.

Das Abbildungsmaterial der Abhandlung darf als gut und reichlich bezeichnet werden, so daß auch diesbezüglich der verdienstvollen Arbeit Gutmanns weitere Verbreitung zu wünschen ist. Otto Linde.

„Der gefesselte Prometheus.“

In deutscher Nachdichtung aus dem Griechischen des Aeschylos übertragen von Alexander von Gleichen-Rußwurm.

Antiker Geist und modernes Wissen, Schönheit des Inhalts und Schmuck des Gewandes verbinden sich in diesen Blättern zu vornehmer künstlerischer Wirkung. v. Gleichen-Rußwurm, der Urenkel Schillers, besitzt die Gabe dichterischer Nachempfindung in hohem Maße. Klarheit, Plastik und Kraft des Ausdrucks verleihen seiner Nachdichtung Kunstwert und literarisches Daseinsrecht. Sein fließender, formvollendeter Stil gewährt auch dem rhythmischen Bedürfnisse des Lesers volle Befriedigung. Die Übertragung liest sich wie ein Original und ruft aufs neue Ehrfurcht und Staunen vor dem Reichtum der Phantasie, vor der Gedankentiefe und Schöpferkraft des Dichters wach, dessen Werk nun schon zwei Jahrtausende überdauert und noch künftige Geschlechter erheben, trösten und erfreuen wird. Der Tragödie des Aeschylos hängt v. Gleichen-Rußwurm in Nachwort an: „Die Prometheusdichtung in der Weltliteratur“, eine ebenso fesselnde wie gründliche literarisch-geschichtliche Unterjuchung. Der Autor definiert die Prometheusdichtung als das Werk eines Denkers und Gelehrten, der das ganze Wissen seiner Zeit meistert und es nicht ohne Selbstgefälligkeit an seinem Gelehrtentum

für diese Tragödie meistert. Der tiefste Sinn der vielen Märchen, die Aeschylus zu dem gewaltigen Prometheusmärchen verdichtet, scheint ihm „ein philosophischer Glaube an langsame, aber stetige Entwicklung, an immer feiner gefügte Ordnung aus dem ursprünglichen Chaos heraus“, eine Entwicklung, die Heroen und Opfer verlangt und allmählich das Verhältnis des Menschen zur Natur, der Natur zum Menschen vollständig umstößt. Die Erklärung für die wunderbare Gestaltkraft des gewaltigen Dramatikers sucht v. Gleichen-Ruhwurm — und man wird ihm darin Recht geben — in Aeschylus' anthropomorpher Auffassung, in der großen Sehnsucht nach Vermentlichung aller Dinge, die ihn lehrt, aus den vielen dunklen, widerspruchsvollen Sagen das eine überzeugende Prometheus-Problem zu fassen, dessen Erlösungsgedanke fortschreitet und zu immer schönerer Menschwerdung führt. Der Verfasser behandelt nacheinander die verschiedenen Überlieferungen und abweichenden Gestalten der Sage und zeigt überall die wunderbare Kunst des Dichters auf, der die hundertlei Gestalten und Geschehnisse vereinfacht, deutet und begründet. Auch Goethes, Byrons und Nietzsches Stellung zu dem Prometheus-Problem behandelt das Nachwort, das trotz seiner gedrängten Kürze als wertvoller Beitrag zur Literaturgeschichte begrüßt werden darf. Über die Ausstattung des Buches sagt Bücherfreunden der Name des Verlegers — Eugen Diederichs in Jena — schon genug; trotzdem sei es ausdrücklich bemerkt, daß Einband und Druck auch den verwöhntesten Ansprüchen genügen.

E. R. u. f.

Zwei neue Goethebücher. Den Menschen Goethe kennen zu lernen ist eine der dankbarsten Aufgaben, die sich der Literaturfreund stellen kann. Jede Stunde, die er darauf verwendet, bringt ihm geistige Förderung und ethische Befriedigung. Der Weg dazu ist gar nicht so mühsam, als es gemeinhin den Anschein hat. Wenn die Zeit zur Lektüre ausführlicher Biographien und Briefsammlungen fehlt, dann steht bereits eine stattliche Reihe kurzgefaßter Schriften zur Verfügung, die alle dem gleichen Zwecke dienen, die Persönlichkeit und das Menschentum Goethes weiteren Volkstreffen näher zu bringen. Zu diesen guten Führern gesellt sich soeben als neues Verlagsunternehmen Mittelers Goethebücher Verlag von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin, deren zwei erste Bändchen „Goethes Weg zur Höhe“ und „Goethes Schauspieler und Musiker“ betitelt. Das erste ist von dem feinsinnigen Goethekenner Dr. Wilhelm Vode verfaßt, der sich mit Erfolg bemüht, den Leser in das Problem des Charakters Goethes einzuführen. Der Verfasser erblickt das Geheimnis der Genialität Goethes in der durch Selbsterziehung gesteigerten Kraft, sich alle Eindrücke des Lebens zu eigen zu machen; er zeigt die reiche Ernte des Geistes, der die Welt in sich nachschafft, die Freimüdigkeit des Betrachtenden, der an der Grenze des Erforschlichen sich in Demut und Ergebung faßt, und zieht die Summe der Goetheschen Lebensweisheit in den Worten: „Des Menschen Heil ist ein immer strebend sich Bemühen in täglicher

Arbeit, innig verbunden mit Besinnung und Betrachtung“. Es ist ein wirklicher Genuß, das fesselnde kleine Werk zu lesen. Das zweite Buch ist ebenfalls von Dr. Vode herausgegeben und bringt Erinnerungen des Weimarer Musikdirektors Gervais, der durch seine Vertonungen Goethescher Gedichte und als Leiter der Goetheschen Hauskapelle vielfach in persönliche Berührung mit dem Dichterkönig kam, sowie Aufzeichnungen des Musikers und Musikschriftstellers Christian Lobe, der ebenfalls in näheren persönlichen Beziehungen zu Goethe stand. Beide haben viel Wissenswertes über Goethe als Theaterdirektor und Musikfreund zu erzählen, vor allem aber über lebenswerte menschliche Züge des Dichters. Dabei fallen auch helle Streiflichter auf die Freunde Goethes aus der Welt der Bretter und der Musik. Selten wurden der Nachwelt die Gestalten Goethes und einzelner seiner Bekannten so greifbar plastisch vor Augen gerückt wie gerade in diesen Blättern. E. R.

Deutsches Sagenbuch, herausgegeben von Professor Dr. v. d. Lehen. 2. Teil: Die deutschen Sagen von Fr. v. d. Lehen. (C. S. Beck'scher Verlag, München.) Wir hatten schon beim Erscheinen des 1. und 4. Teils dieses Wertes Gelegenheit, auf seine Schönheit und Bedeutung hinzuweisen. Der jetzt erscheinende 2. Teil, die deutschen Sagen, scheint ganz besondere Beachtung zu beanspruchen. Eine Fülle historischer Forschung und philologischer Wissens ist in ihm zu einer für jeden Gebildeten genutzreichen Form ausgegangen. Von der Urzeit bis zum Ausgang des Mittelalters werden die Stoffe verfolgt in ihren unendlichen Wandlungen, die die veränderten Jahrhunderte und die veränderten Menschen ihnen angebeihen lassen. Die Entstehung der Urformen, der Themen, die meist in unmittelbarer Übersetzung der noch vorhandenen Fragmente, oder in kurzen Inhaltsdarstellungen vorgeführt werden, aus mythischen und historischen Ursachen, ihre Wachsen und Leben unter den Völkern, ihre Anpassungen und protischen Abwandlungen, sind in ungemein klarer und belehrender Weise entwickelt. Mit der Erfindung der beherrschenden Ursagenstoffe, mit ihrer wechselnden Entfaltung und Bearbeitung unter den verschiedenen Stämmen der Germanen, sind uns zugleich ein lebensvolles Bild des Geistes und Charakters unserer Ahnen und ihrer Entwicklung gegeben. Eine scharfe historische und künstlerische Kritik folgt allen diesen Wandlungen der Stoffe und ihrer Formen. So ist hier einem allgemeinen Leserkreis ein Gebiet zugänglich und verständlich gemacht, das ihm sonst in seiner wahren Bedeutung fast ganz verschlossen bleibt. Die Größe und Schönheit der Stoffe selbst und die dazu kommende Freude an der Betrachtung unserer eigenen germanischen Entwicklung, die tiefe Verwandtschaft, die uns zu diesen Stoffen zieht, in denen sie eigene Züge wiedererkennen, dies alles macht das vorliegende Buch höchst empfehlenswert. D.

Auf zwei Vorträge, die bei C. S. Beck-München (Preis 1 M.) erschienen sind, möchte die Aufmerksamkeit gerichtet werden: Ernst Schrumpf, „Goethe und Weimar“. Der Vortrag des Leiters des Münchener Volkstheater gibt in begeisterten Worten ein glänzendes Bild der glänzenden Persönlichkeiten jener glänzenden Zeit, auf die jeder Deutsche immer wieder mit Stolz und Dankbarkeit zurückblickt. Die Lektüre wird jedem eine Stunde hohen Genusses bereiten, dank der Kunst und warmen Begeisterung des Verfassers. — Der zweite Vortrag ist von Harry Mahnc, „Dichtung und Kritik, eine Rechtfertigung der Literaturwissenschaft“. Der Ver-

ner Universitätsprofessor behandelt das allgemein interessante Thema mit Geist, Liebenswürdigkeit und Humor. Berechtigte und unberechtigte Ausfälle gegen die Kritik und Literaturwissenschaft; die Bedeutung und Wichtigkeit einer solchen, die das wahrhaft Lebendige lebendig machen und erhalten will; die Schwierigkeit, der Gegenwart gerecht zu werden, zu der uns die nötige Distanz fehlt; die Notwendigkeit der Erläuterung und Vermittlung sonst nicht mehr ganz verständlicher Werke; die Erforschung der geistigen Zusammenhänge im Schaffen der Künstler; die Grenzen der Berechtigung biographischer Detailforschung und die erzählerische Bedeutung der dichtenden Persönlichkeit; die Herstellung reiner Texte, und vieles andere mehr, — alle diese Fragen werden in unterhaltender, klarer Form besprochen und endlich betont, was ja für alle Arbeit gilt, daß es auch beim Kritiker auf die Ehrlichkeit und Treue seiner Arbeit wesentlich ankommt. Si duo faciunt idem, non est idem. D.

* Zeitschriftenchau.

Deutsche Rundschau. Zur Charakteristik des Grafen Ardensthal bietet ein Aufsatz des bekannten Wiener Publizisten Franz Zweyer, der u. a. in dem Juliheft soeben erschienen ist, neues wertvolles Material. In der „Bootsfahrt“ Marie von Bunsens auf dem Neadar werden die Schilderungen Seidelsbergs und Mannheims besonderes Interesse erwecken. Sie bilden den Abschluß des eigenartigen Berichtes, ebenso wird die viel beachtete Publikation der Briefe Annetens v. Droste-Hülshoff an Elise Müllers zu Ende geführt. Ein ungemein anschauliches fesselndes Bild entwirft Professor Robert Dabidjohn von „Florenz zur Zeit Dantes“. Der große Roman Enricas von Handel-Mazzetti „Stefano Schwärmer“ wird fortgesetzt.

Kunst und Künstler. Die Beschreibung des alten Berliner Landhauses Neu-Cladow, auf dem Bismarcks Mutter aufgewachsen ist und der, mit pietätvoller Erhaltung des Historischen, von einem neuen Besitzer künstlerisch neu renoviert und ausgebaut worden ist, bringt das Juliheft von „Kunst und Künstler“ (Verlag Bruno Cassirer, Berlin). Der Text ist von Dr. J. Siebers, Regenten im Preuß. Kultusministerium geschrieben und eine Reihe von Abbildungen erläutern den Text in anschaulicher Weise. Wir finden in dem Heft auch einen schönen Aufsatz von Dr. Paul Kriffeller über ein Tagebuch Leopolds, das das Kupferstichkabinett neulich erworben hat und aus dem einige Hauptblätter in ganzseitigen Abbildungen gezeigt werden. Erinnerungen an den berühmten französischen Maler Gézanne, ein Bericht über die Sonderbund-Ausstellung in Köln und eine Parallele von Wäddin und Salomon Geyner aus der Feder Professor Karl Volls vervollständigt den Inhalt des auch illustrativ wieder reich ausgestatteten Heftes. Berichte, Notizen und Buchbesprechungen sind noch wie immer hinzugefügt. Besonders erwähnenswert ist eine Originalillustration, Rudolf Großmanns, einen Berliner Rennplatz darstellend.

Buttericks Moden-Revue. Die Damenwelt interessiert sich ganz besonders zur Reisezzeit sehr lebhaft für die Toilettenfrage. Das gediegenste dieser Modenblätter, Buttericks Moden-Revue (Berlin W 8, Leipzigerstr. 102) ist soeben mit der Juli-Nummer erschienen, in der so viel Schönes, Interessantes und Charmantes enthalten ist, daß die Leserinnen dieses Moden-Journals von dem Resultat sicher befriedigt sein werden.

Soeben gelangte zur Ausgabe:

Die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung

— Reichsversicherungsordnung, vom 19. Juli 1911 —

mit den Vollzugs- und Ausführungsbestimmungen

für das

Großherzogtum Baden

nebst Zusätzen und Verweisungen.

Von Oberrechnungsrat Emil Muier

Revisionsvorstand beim Großh. Badischen Ministerium des Innern.

Preis geb. M. 6.—

Das Buch enthält neben dem auf die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung bezüglichen Buch IV der Reichsversicherungsordnung die gemeinsamen Vorschriften (Buch I), die Vorschriften über die Beziehungen der Versicherungsträger zu einander und zu anderen Verpflichteten (Buch V), sowie das Buch VI über das Verfahren und das Einleitungsrecht zur Reichsversicherungsordnung. Ferner enthält das Buch die badische Vollzugsordnung und die vom Reichsminister, dem badischen Ministerium des Innern, Reichs- und Landesversicherungsamt erlassenen Vorschriften usw. über die Versicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden der Tabak- und Textilindustrie, die Befreiung vorübergehender Leistungen usw. von der Versicherungspflicht, die Quittungstarken und -Marken, den Einzug der Beiträge, die Verordnungen über Geschäftsgang und Verfahren der Versicherungsämter, Oberversicherungsämter und des Landes- und Reichsversicherungsamtes, nebst der Satzung der Landesversicherungsanstalt Baden. Auch bringt das Buch die vom Reichsversicherungsamt soeben bearbeitete Anleitung betr. den Kreis der versicherten Personen, nebst Sach- und Berufsverzeichnis. Von besonderem Werte ist das beigegebene ausführliche Inhalts- und Sachregister. Den einzelnen Bestimmungen sind Zusätze und Erläuterungen angefügt, welche der Einarbeitung in diese schwierige Materie überaus dienlich sind. So ist das Buch für **Staats- und Gemeindebehörden, Krankenkassen, Rechtsanwälte, Arbeitgeber und Versicherte** ein zuverlässiges und unentbehrliches Hilfsmittel.

8.59

Bei keinem Bürgermeisteramt darf der neue „Muier“ fehlen!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und direkt vom Verlag:

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag in Karlsruhe (Baden).